Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 19 (1929)

Heft: 3

Artikel: Fortschritte in der Wiedervereinigungsfrage der orthodoxen und anglikanischen Kirchen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-404039

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fortschritte in der Wiedervereinigungsfrage der Orthodoxen und Anglikanischen Kirchen.

Vortrag, gehalten auf dem Kirchenkongress zu Cheltenham im Herbst 1928 von Erzbischof **Germanos**, Metropolit von Thyateira*).

Ich fühle mich gedrungen, einige Dankesworte an den Bischof von Gloucester zu richten, weil er mir die Gelegenheit verschafft hat, Ihnen die diesbezügliche Lage der Beziehungen zwischen den Orthodoxen und Anglikanischen Gemeinschaften vom orthodoxen Gesichtspunkt aus klarzulegen.

Während dieser Bericht sicherlich Ihre Herzen mit Hoffnungen für die Zukunft dieser Beziehungen erfüllen wird, wird er andererseits zeigen, wie lang noch der Weg ist, der zurückgelegt werden muss, ehe diese Beziehungen zum gewünschten Ziele gelangen können, nämlich zur Wiedervereinigung dieser beiden Gemeinschaften. Um diese Beziehungen mit Erfolg pflegen zu können, mussten sie auf einer gesunden Grundlage aufgebaut werden als einem Ausgangspunkt, von dem aus man langsam, aber sicher zum gesteckten Ziel vorwärtsschritt. Und die Ehre der Auffindung dieser Basis gebührt, wie alle zugeben, dem hochverehrten Primas der Anglikanischen Kirche, Dr. Randall Davidson, der, aus grosser Liebe zu den schwergeprüften Kirchen der morgenländischen Christenheit, diesen Ausgangspunkt in der gegenseitigen Annäherung dieser beiden Kirchen gefunden hat. Diese Initiative, die innerhalb der Orthodoxen Kirche dankbare Anerkennung fand, entfachte auch in ihr den Wunsch nach Wiedervereinigung und hat dazu beigetragen, den rechten Geist zu bestimmen, in dem die zwischen beiden Kirchen bestehenden Differenzen erörtert werden müssen. Wollen Sie mir daher als dem Vertreter der Orthodoxen Kirche in diesem Lande gestatten, zuerst Seine Gnaden ehrerbietigst zu begrüssen und ihm zu danken für alle seine Bemühungen in der Arbeit der Annäherung und gegenseitigen Verständigung zwischen unseren beiden Kirchen.

---

*) Übersetzung von Pfarrer Dr. Führer aus The Christian East, Nr. 1, 1929.

1. Die beiden Kirchen in der fernen Vergangenheit.

Unser Hauptinteresse beansprucht der Ausblick, den die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen während der letzten Jahre angenommen haben. Nichtsdestoweniger darf man nicht annehmen, dass die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen erst von gestern datierten. Seine Gnaden der Erzbischof von Wales hat vor einiger Zeit in seiner Ansprache an die beiden Patriarchen des Ostens, Alexandrien und Jerusalem, dieselben an die Beziehungen erinnert, die bereits zwischen der Kirche von Wales und den Kirchen des Ostens bestanden haben. Er legte auch besonderen Nachdruck darauf, dass vom Osten her die ersten Sendboten kamen, welche die Kirche von Wales gründeten, und zum Beweise dafür erwähnte er die Tatsache, dass selbst nach der Errichtung des Erzbistums von Canterbury durch St. Augustin (der 596 von Rom kam) die Kirche in Wales ihre Unabhängigkeit behauptete und dass viele Jahre dahingingen, bevor die vollständige Verschmelzung der beiden Teile der Anglikanischen Kirche stattfand. Und was von der Kirche von Wales gilt, das gilt auch von der Kirche Irlands, in der Griechen aus Kleinasien die ersten Verkündiger des Evangeliums waren. Immerhin kann nicht nachgewiesen werden, ob diese Sendboten von Lyon, wo die beiden Jünger des Polykarp von Smyrna, Pothinos und Irenaeus, wirkten, oder von Marseille kamen, welche Stadt enge Handelsverbindungen mit Britannien hatte.

Überdies hat der griechische Erzbischof von Canterbury, Theodor von Tarsus (A. D. 669), niemals aufgehört, sowohl nach Abstammung wie nach Bildung, zum Osten zu gehören, soviel er auch sein Missionswerk in diesem Lande der Initiative des römischen Papstes verdankte. Es ist daher nur recht und billig, die Tatsache anzunehmen, dass er bei der Organisierung der Kirche Englands die Grundsätze und Traditionen befolgte, die er im Osten erlangt hatte. „Die Kirche Englands, wie wir sie heute kennen, ist das Werk eines griechischen Mönches“, sagt der Historiker Green; und Trevelyan sagt: „Der Erzbischof Theodor ragt in der ganzen Geschichte Englands hervor als vielleicht der grösste Kirchenfürst.“

Wir müssen einen langen Zeitraum vieler Jahrhunderte durchschreiten, um wieder eine neue Annäherung zwischen den

beiden Kirchen zu finden, bis zu der Zeit, da die Kirche Englands, nach ihrer Befreiung von Rom, als unabhängige Kirche erscheint. Es war zu der Zeit des Cyrill Lucaris, Patriarchen von Alexandrien (1602—1621) und später von Konstantinopel. Ohne hier in eine ausführliche Untersuchung der religiösen Überzeugungen dieses Patriarchen einzutreten, können wir doch folgendes feststellen. Obwohl die Behauptung des Dositheos, Patriarchen von Jerusalem, richtig ist, dass die orthodoxe Kirche Cyrill nicht als heretischen Patriarchen betrachtete, so geht doch aus seinen vorhandenen Briefen an verschiedene Persönlichkeiten im Westen und an Abbot, den Erzbischof von Canterbury, hervor, dass dies der Fall war. Zudem ist es wohlbekannt, dass Metrophames Kritopulos, der während fünf Jahren in Oxford als ein Schützling Abbots studierte und Cyrill auf dem Throne Alexandriens folgte, kein Bedenken trug, dessen Verurteilung auf der Synode von Konstantinopel im Jahre 1638 zu unterzeichnen. Das calvinistische Bekenntnis des Cyrill Lucaris, das im Westen in Erscheinung trat und während des 17. Jahrhunderts viel Beunruhigung in der Kirche des Ostens hervorrief, hat keineswegs dazu beigetragen, die Freundschaftsbande zwischen den beiden Kirchen enger zu knüpfen, wie es in der Korrespondenz zwischen Cyrill und Abbot angedeutet wurde, sondern übte vielmehr auf die orthodoxe Kirche die gegenteilige Wirkung aus, indem es Zweifel und Argwohn hervorrief. Und als Dr. Woodroffe, ein begeisterter Befürworter der vereinigten Christenheit, sich an den Patriarchen von Konstantinopel, Callinicus II., wandte und ihn ersuchte, Studenten an das griechische Kollegium in Oxford zu senden, dessen Vorsteher er war, nahm der Patriarch keine Rücksicht auf sein Gesuch. Die weitverbreitete Ansicht, als ob die orthodoxe Kirche calvinistisch geworden sei, legte dem Patriarchen eine gewisse Zurückhaltung auf in ihren Beziehungen zu den Anglikanern, besonders wo es sich um die Ausbildung orthodoxer junger Leute auf englischen Universitäten handelte.

Trotzdem haben die Patriarchen des Ostens die Anerbietungen nicht missachtet, die ihnen von seiten der Non-Jurors betreffs Wiedervereinigung gemacht wurden. Man kann von diesen Verhandlungen nicht sagen, dass sie zwischen beiden Kirchen geführt wurden, da die Non-Jurors mit der Kirche von England im Schisma lebten und da, sobald dies aus einem

Briefe des Erzbischofs von Canterbury, Wake, an den Patriarchen von Jerusalem, Chysanthos (1725), bekannt wurde, dieselben abgebrochen wurden. Aber die Korrespondenz und besonders die von den Patriarchen des Ostens gegebenen Antworten auf die von den Non-Jurors gestellten Fragen sind äusserst interessant, da sie in der Annahme gegeben wurden, als ob diese die Gesamtkirche Englands repräsentierten. So haben die Patriarchen nicht nur die Unmöglichkeit der Schaffung einer unabhängigen Anglikanischen Kirche nicht in Frage gestellt, sondern im Gegenteil, sie haben diese Anschauung bekräftigt. Sie gaben ihre Einwilligung dazu, dass die Anglikaner ihre eigenen Gebräuche beibehalten sollten, und erklärten sich bereit, die anglikanische Liturgie anzuerkennen unter dem Vorbehalt, dass sie orthodox sei. Gleicherweise nahmen sie die abgegebene Erklärung an, dass das Ausgehen des hl. Geistes vom Sohne nicht die Bedeutung habe, als ob der Sohn die tätige Ursache der Existenz des hl. Geistes sei, sondern nur die Sendung des hl. Geistes durch den Sohn zur Welt bedeutet; und sie billigten deren Entscheid, die Kommunion unter beiden Gestalten zu spenden, sowie deren Annahme der übrigen Sakramente. Die orthodoxen Patriarchen verwarfen jedoch die Ansicht, dass die Entscheidungen der sieben ökumenischen Konzilien nicht dieselbe Autorität wie die hl. Schrift hätten, und bestanden darauf, dass die Non-Jurors der Jungfrau und den Heiligen Verehrung erwiesen, indem sie vor deren *eikon* sich verbeugten und an deren Fürsprache glaubten. Aber die Patriarchen waren hart wie Stahl gegenüber der Frage der Transsubstantiation, da der Kampf im Osten gegen die calvinistische Lehre der hl. Eucharistie erst jüngsten Datums war. Darum fügten sie den Synodebeschluss von 1691 unter dem Patriarch Dionysios bei sowie die Antwort der Synode, die durch den Kaplan der Britischen Gesandtschaft, Rev. J. Covel (1672), an die Philhellenen Grossbritanniens übermittelt wurde, welche sich bezüglich der Lehre der morgenländischen Kirche über die Sakramente und insbesondere über das Sakrament der hl. Eucharistie befragt hatten. In ihrem zweiten Antwortschreiben an die Non-Jurors schickten die Patriarchen, durch die Vermittlung des hl. Synods Russlands, an dieselben das Bekenntnis des Dositheos als eine Grundlage, auf der die Wiedervereinigung zustandegebracht werden könnte. Anderthalb Jahrhunderte später finden wir wieder eine frische

Berührung zwischen den Häuptern der Anglikanischen und Orthodoxen Kirchen. Auf das Ansuchen des Erzbischofs von Canterbury, Archibald Campbell, hatte Gregorios VI., Patriarch von Konstantinopel, in einer synodalen Enzyklika, die an alle Metropoliten im Jahre 1869 geschickt worden war, angeordnet, dass alle Anglikaner, die an Orten starben, woselbst sich keine anglikanischen Friedhöfe befanden, auf orthodoxen Friedhöfen von orthodoxen Priestern bestattet werden sollten; und gleicherweise ordnete er an, dass ein besonderes Formular zur Benutzung bei solchen Gelegenheiten aufgesetzt werden sollte. So unbedeutend dieses Zugeständnis auch immerhin heute erscheinen mag, so ist es nichtsdestoweniger der erste Schritt zur Annäherung der Kirchen in einer rein kirchlichen Sache. Die Reise des Erzbischofs von Syros und Tenos, Alexander Lykurgos, nach England im Jahre 1870 gab nicht nur Anlass zu unmittelbarem Verkehr zwischen ihm und anglikanischen Bischöfen, sondern auch zu theologischen Erörterungen, die ihn über die bestehenden Übereinstimmungs- und Differenzpunkte zwischen beiden Kirchen aufklärten. Grössere Bedeutung hatte vom dogmatischen Gesichtspunkte aus das Zusammentreffen der Anglikaner und Orthodoxen auf dem Wiedervereinigungskongress, der auf die Initiative der Altkatholiken zu Bonn 1874—1875 abgehalten wurde. Der noch zu erörternde strittige Punkt der berühmten „Filioque"-Klausel, über den in der Vergangenheit viel geschrieben worden ist, wurde, nach genauer historischer Überprüfung auf diesen Kongressen, so weit klargelegt, um das daselbst erreichte Einverständnis zum Ausgangspunkt des Einvernehmens bei späteren Diskussionen zu machen. Als Grundlage dieser Übereinstimmung wurde die Lehre der Väter der Ungeteilten Kirche, besonders des St. Johannes von Damaskus, niedergelegt, nach welcher der hl. Geist vom Vater durch den Sohn ausging. Wichtig ist auch die an diesen Kongressen erfolgte gemeinsame Annahme der alten Glaubensbekenntnisse und der dogmatischen Entscheidungen der Ungeteilten Kirche, da durch diese Annahme eine feste Grundlage für künftige Erörterungen über Fragen geschaffen wurde, welche die Kirchen voneinander trennen.

Der Besuch des verstorbenen Hochwürdigsten Bischofs von Salisbury, John Wordsworth, und besonders seine Zusammenkunft mit dem Patriarchen von Konstantinopel, Konstantin V.

(1897—1900), hat die Bande zwischen den beiden Kirchen noch weiter befestigt. Ein vom ökumenischen Patriarchat eingesetztes Komitee, bestehend aus dem Grossvikar und dem Archivar, unterzog sich der Mitarbeit mit dem englischen Erzdiakon Dowling, um die Orthodoxe Kirche über die Lehre der Anglikanischen Kirche aufzuklären. Das Resultat dieser Mitarbeit findet sich in den Antworten, welche vom Bischofe von Salisbury auf Fragen gegeben wurden, die von den orthodoxen Komiteemitgliedern bezüglich der Diskussionspunkte gestellt worden waren.

2. Die beiden Kirchen zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts.

Eine neue und interessantere Entwicklung zeigt sich in den Beziehungen zwischen den beiden Kirchen besonders seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts und während und nach dem Weltkrieg. Während seither die Beziehungen zwischen beiden Kirchen mehr formeller Art waren und die Diskussionen einen rein akademischen Charakter trugen, brachte der Weltkrieg eine grosse Veränderung sowohl in den Beziehungen wie in den Diskussionen. Die Gründe, welche diese Änderungen herbeiführten, sind folgende: Die Sympathie, welche die ehrwürdige Anglikanische Kirche den vielgeprüften Christen des Ostens bezeugte, indem sie ihre Stimme für Gerechtigkeit und Befreiung des versklavten Christenvolkes erhob, ergriff tief die Führer der Orthodoxen Kirche und erfüllte mit Dankbarkeit die Herzen der orthodoxen Nationen. Dieser Grund, wie wenig er auch mit der Frage der Wiedervereinigung der Kirchen zusammenzuhängen scheint, war der psychologische Grund für engeren Kontakt, bessere Erkenntnis und freundliches Verstehen unter den Kirchen; dies alles waren gesunde Vernunftgründe für den Wechsel. Hervorragende Mitglieder der Orthodoxen Kirche, die verschiedenen autokephalen Kirchen des Ostens angehörten, besuchten England und Amerika, woselbst sie ihre Beobachtungen anstellten und dadurch eine tiefgehende Kenntnis des anglikanischen Gemeinschaftslebens erlangten, mit deren Mitgliedern sie in Diskussionen sich einliessen, Missverständnisse beseitigten und Zweifel zerstreuten. Die Anwesenheit des damaligen Metropoliten von Athen und des gegenwärtigen Patriarchen von Alexandrien, Meletius, begleitet von hervorragenden orthodoxen Theologen, wie der jetzige Erzbischof von

Athen, Chrysostomos, und Professor Alivisatos, und die ernsten Zwiegespräche mit den anglikanischen Theologen, zuerst in Amerika und dann in England, sowie das über manche dieser Punkte erlangte Einverständnis weckten die Hoffnungen der Wiedervereinigung innerhalb der Kirchen wieder auf. Ebenso kehrten orthodoxe Theologen aus Serbien und Rumänien, die England besuchten und die Anglikanische Kirche kennen lernten, in die Heimat zurück mit dem Bewusstsein, dass die beide Kirchen trennende Kluft nicht als unüberbrückbar betrachtet werden müsse.

Die vom ökumenischen Patriarchat im Jahre 1920 veröffentlichte Enzyklika, durch die alle Kirchen Christi zur Schaffung einer Kirchenliga und zur Mitarbeit an Moral- und Gesellschaftsfragen, an denen alle Kirchen interessiert sind, aufgefordert wurden, kann natürlich nicht als ein Versuch zur Wiedervereinigung im strikten Sinne des Wortes aufgefasst werden. Niemand wird jedoch leugnen, dass Wiedervereinigung das Objekt war, das in der Tat und Wahrheit durch die Zeilen der Enzyklika beabsichtigt wurde. Indem der Patriarch zugestand, dass die bestehenden Differenzen und Vorurteile nicht sofort beseitigt werden könnten, schlug er die Bruderschaft und Mithilfe der Kirchen als das sicherste Mittel vor, das „die vollständige und segensreiche Vereinigung vorbereiten und erleichtern wird, die eines Tages mit Gottes Hilfe erreicht werden mag“.

Aber was wirklich dazu beigetragen hat, die Beziehungen zu den beiden Kirchen zu festigen, war ohne Zweifel die Einladung, die Seine Gnaden der Erzbischof von Canterbury, Dr. Randall Davidson, an das ökumenische Patriarchat ergehen liess, eine Delegation orthodoxer Theologen und Kleriker abzuordnen, um mit dem von der Lambeth-Konferenz bestellten Komitee die dogmatischen Fragen zu erörtern, welche die beiden Kirchen trennen. Aus dem vorliegenden Bericht ist ersichtlich, dass die Diskussion sich nicht allein beschränkte auf Taufe, Chrisma (Firmung), die hl. Eucharistie, das siebente ökumenische Konzil, und auf gewisse Fragen des kanonischen Eherechtes, mit denen das Athener Komitee und die serbischen und rumänischen Theologen sich beschäftigt hatten, sondern dass sie sich auch noch auf andere Materien erstreckte. So bildeten die Lehre von der Tradition, die Glaubensbekenntnisse und besonders

das Nicäisch-Konstantinopolitanische Bekenntnis, nebst der „Filioque"-Klausel, die symbolischen Bücher der Anglikanischen Kirche, d. h. die 39 Artikel und das Gebetbuch, die Sakramente der Ehe, Busse und Ölung, der Zustand der in Christus Entschlafenen und ihre Verbindung mit der streitenden Kirche ebenfalls Diskussionsgegenstände. Und schon allein die Aufzählung dieser Verhandlungsgegenstände zeigt, dass die Bedeutung der Diskussion derart war, um uns das Recht zu geben, auf weitere Diskussionen zu bestehen.

In dieser Debatte anerkannte die Delegation die Gültigkeit der durch anglikanische Priester vollzogenen Taufe sowie der durch die Bischöfe vermittelst Handauflegung erteilten Firmung; aber sie bestanden darauf, dass die Firmung unmittelbar auf die Taufe zu folgen habe, während der katechetische Unterricht der Neugetauften bis zu einer späteren Altersstufe zurückzustellen sei. Es ist von besonderem Interesse, dass die vom Patriarchat abgeordnete Delegation darauf bestand, die Anglikaner sollten den Opfercharakter der hl. Eucharistie anerkennen sowie die Einführung der Epiklesis des hl. Geistes als unbedingte Notwendigkeit für die Wandlung der heiligen Elemente. Ebenso drangen sie darauf, dass ungesäuertes Weizenbrot (die Hostie) an die Stelle des besonders zubereiteten, gesäuerten Brotes zu treten habe und dass der Wein mit Wasser zu mischen sei. Trotz alldem wurde die Bezeichnung Transsubstantiation glücklicherweise ausgemerzt, da die Delegation sich auf die Ausdrücke Wandlung *(μεταδοχή)* und Transformation *(μεταποίησις)* beschränkte, mit denen die wahre Bedeutung des Wortes wiedergegeben ist und Missverständnisse vermieden werden. Über die Gültigkeit der anglikanischen Weihen, welches Thema sowohl an und für sich selbst als auch in bezug auf die gültige Spendung der anderen Sakramente eine wichtige Diskussionsmaterie bildete, reservierte die Delegation ihre eigene persönliche Meinung und überliess es dem Studium und dem Entscheid der offiziellen Kirchenbehörde. Während die Delegation befriedigt blieb, weil die Anglikaner den Entscheid betreffs *eikon* des 7. ökumenischen Konzils angenommen hatten und das Nicäische Bekenntnis als wirklich ökumenisch anerkannten, so ist sie sich doch der Opposition bewusst, welche die Anglikaner wegen der Ausmerzung der antikanonisch hinzugefügten „Filioque"-Klausel bekundeten. Die Delegation be-

ratschlagte über die von den Anglikanern abgegebene Erklärung, dass die 39 Artikel nicht Glaubensartikel seien, sondern Bekenntnisartikel, die mit dem einmal festgesetzten Charakter der Kirche zusammenhängen, und gab der Meinung Ausdruck, dass, da ihre Abschaffung unmöglich sei, wenn die Kirche vom Staate nicht getrennt werden soll, nur ein Amendement dieser Artikel durch kompetente Autoritäten möglich sein würde. Als die Anglikaner erklärten, dass das Gebetbuch die wahre Lehre der Anglikanischen Kirche auf der Grundlage des Grundsatzes: *lex orandi lex credendi* enthalte, nahm die Delegation diese Erklärung als einen günstigeren Ausgangspunkt des gegenseitigen Verstehens an, um so mehr, da gesagt wurde, dass die nahe bevorstehende Revision des Gebetbuches einen mehr katholischen Ausdruck aufweisen würde. Auf beiden Seiten wird die Ehe anerkannt, welche im Falle der Not von einem Priester der einen oder andern Gemeinschaft eingesegnet wurde; die Orthodoxen gaben Erklärungen ab über die Ohrenbeichte in der Orthodoxen Kirche und über den Zweck des Sakramentes der Ölung. Die Delegation erwähnt den Eindruck, der durch die Erklärung der Anglikaner hervorgerufen wurde, dass Gebete für die Abgestorbenen in der Anglikanischen Kirche jetzt gebräuchlich seien und dass ihre Verwendung durch die Erlaubnis der Bischöfe immer allgemeiner werde. Aber in der Auseinandersetzung der obigen Punkte konnte die Delegation nicht ohne Kritik an der Sache vorübergehen. Indem sie den Gründen nachforschte, weswegen die Anglikaner auf eine Interkommunion in Bedarfsfällen als Vorbereitungsschritt zu einer völligeren Interkommunion, trotz vorhandener Glaubensdifferenzen, bestehen, fand die Delegation diesen Grund im folgenden: Die Anglikaner haben eine viel weitergehende Auffassung von der Kirche, die den Orthodoxen unverständlich ist. Und die Delegation fügt hinzu, dass die Hoffnungen, die sie durch den Verkehr mit dem kompetenten Komitee gewonnen, grösstenteils zurückgeschraubt wurden durch den Appell, den die Lambeth-Konferenz an alle Christen richtete. Nach der Delegation entsprechen die durch diesen Appell für eine wiedervereinigte Kirche angebotenen Bedingungen mehr ihren eigenen als den unsrigen. „Ihre eigene kirchliche und religiöse Lage verleitet sie, den nicht-bischöflichen Kirchen Bedingungen vorzuschlagen, die mit unsern Grundsätzen und unserm ganzen System in Wider-

spruch stehen.“ Darum sagt die Delegation, dass sie nach ihrem Aufenthalt in England überzeugt ist: die „*communio in sacris*“, ohne vorhergehende Übereinstimmung im Dogma, ist nicht der Weg, der zu einer sicheren und heilsamen Wiedervereinigung unserer Kirchen führt. Nichtsdestoweniger „hält die Delegation, wegen des grossen Eifers der Anglikaner, es für eine Pflicht der Orthodoxen, fortzufahren“, auf jegliche Art und Weise zum Erfolg eines solch gottgefälligen Werkes wie die Einheit der Kirchen beizutragen in der Überzeugung, dass die allmächtige Hand Gottes zur rechten Zeit alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen und ein Werk vollbringen wird, das ein Segen für die Christenheit und von grösstem Vorteil für die Menschheit sein wird.

Aus dem bereits Gesagten geht klar hervor, wie wichtig die Anwesenheit der vom Patriarchat abgeordneten Delegation in London war. In seiner Antwort versicherte der Erzbischof von Canterbury dem Stellvertreter des Patriarchen, dass die Delegation „den gegenseitigen freundlichen Beziehungen der beiden Kirchen neues kräftiges Leben“ verliehen habe, während die Lambeth Konferenz die durch die Delegation ihrem Bischofskomitee geleistete Beihilfe ebenso hoch einschätzt, und schliesslich gibt dieses Komitee zu, dass „die Anwesenheit einer vom Patriarchat gesandten Delegation in London von grösster Bedeutung war, da viele wichtige Fragen sowohl der Lehre wie der Praxis dabei erörtert wurden“. Und obwohl dieses Komitee denkt, dass wir fest und sicher dem Ziel der endlichen Wiedervereinigung entgegengehen, so fügt es doch bei: „Es muss noch vieles getan werden, das erforderlich ist, um die gegenseitige Lage besser kennen und verstehen zu lernen. Beiderseits sind Erklärungen notwendig, damit, wenn der Tag erscheinen sollte, um sakramentale Interkommunion vorzuschlagen, dieselben beiderseitig auf den Grundlagen *weitherziger Toleranz* beruhen; ebenso muss jede Kirche bereit sein, sich auf seine eigenen Praktiken und Gebräuche zu beschränken, ohne darauf zu bestehen, dass auch andere denselben nachleben.“

Die Anwesenheit dieser vom Patriarchat eingesetzten Delegation in London hatte als Resultat den Beschluss des Heiligen Synod in Konstantinopel, unter dem Präsidium des Patriarchen Meletius, die Gültigkeit der anglikanischen Weihen anzuerkennen. Bei seiner Rückkehr nach Konstantinopel hielt es Professor

Comnennos für ratsam, sich dem Studium dieser Frage zu widmen, und er veröffentlichte eine besondere Abhandlung über anglikanische Weihen. Die in dieser Abhandlung gezogenen Schlussfolgerungen, welche von dem beständigen Komitee über Beziehungen zwischen beiden Kirchen beraten worden waren, legten dem Heiligen Synod die Anerkennung der Gültigkeit der anglikanischen Weihen nahe. Indem der Synod die Gültigkeit dieser Weihen anerkannte, teilte er seinen Beschluss in seiner Enzyklika den andern autokephalen Kirchen und in einem Briefe dem Erzbischof von Canterbury mit. In diesem Briefe sagt der Patriarch: „Der Heilige Synod ist zu der Entschliessung gekommen, dass vor der Orthodoxen Kirche die Ordinationen des anglikanisch-bischöflichen Bekenntnisses der Bischöfe, Priester und Diakone dieselbe Gültigkeit besitzen wie die der römischen alten katholischen und der armenischen Kirchen, insofern als alle wesentlichen Bestandteile in denselben sich finden, die vom orthodoxen Standpunkt aus für unentbehrlich gehalten werden, um das von der apostolischen Sukzession hergeleitete *charisma* des Priestertums anzuerkennen". Dieser Beschluss hat nicht, wie der Patriarch in diesem Briefe klarlegt, die Bedeutung einer Entscheidung „der Orthodoxen Gesamtkirche", wozu die Zustimmung aller autokephalen Kirchen erforderlich ist, sondern, „als eine Entschliessung des Primates der orthodoxen Kirchen, ist sie nicht ohne Bedeutung und ist ein Schritt vorwärts auf dem Wege zur allgemeinen Einheit, die Gott wohlgefällig ist". Indem der Erzbischof von Canterbury die diesbezüglichen Dokumente der Canterbury Bischofskonferenz mitteilte, erklärte er, dass der Entscheid zwar an und für sich die Interkommunion oder gegenseitige pfarramtliche Aushilfe nicht autorisiere; aber dass seine Bedeutung liege „in der Vorbereitung für künftige Avancen und in der Anbahnung des Weges für die mögliche Regulierung anglikanischer pfarramtlicher Funktionen bei den Orthodoxen oder des Anerbietens derseitiger pfarramtlicher Dienste". Das Beispiel des ökumenischen Patriarchates wurde bald befolgt durch die Entscheidungen des Patriarchates von Jerusalem und des Erzbistums von Cypern, die anglikanischen Weihen betreffend. Der Erzbischof von Athen, Chrysostomos, verfasste eine Abhandlung, in der er die Gültigkeit der anglikanischen Weihen betonte. Die Verzögerung seitens der andern autokephalen Kirchen, dem

gegebenen Beispiel zu folgen, sollte eher deren überstarken Beschäftigung mit internen Angelegenheiten zugeschrieben werden als irgendeinem Bedenken hinsichtlich der Hauptsache. Da bereits in Konstantinopel der Beschluss gefasst worden war, einen Pan-Orthodoxen Synod oder einen Pro-Synod zusammenzurufen, so meinten die autokephalen Kirchen, die noch nicht zu einer Entscheidung gekommen waren, dass auch die Frage der anglikanischen Weihen und der gegenseitigen pfarramtlichen Dienstleistungen in Bedarfsfällen auf eine richtige Grundlage gestellt worden sei, als die Beziehungen der Orthodoxen zu den andern christlichen Kirchen geregelt wurden.

Der letzte Verkehr zwischen orthodoxen und anglikanischen Vertretern fand statt zu Lausanne im August letzten Jahres auf der Konferenz über Glauben und Kirchenverfassung. Wie sehr auch der allgemeine Charakter der Konferenz, die aus Vertretern von beinahe siebzig christlichen Kirchen bestand, hindernd dazwischen trat, dass jene Übereinstimmung offenkundig wurde, die zwischen unseren beiden Kirchen über verschiedene Punkte schon erreicht worden war, so weiss doch jeder, der die Konferenzverhandlungen gelesen hat oder vor allem den Diskussionen in den besonderen Komitees folgte, dass die anglikanische Anschauung, solange sie auf katholischen Richtlinien sich bewegte, in der orthodoxen Delegation ihre Hauptstützen fand. Wenn die orthodoxe Delegation zu ihrer wohlbekannten Erklärung gelangte, in der sie alle Kompromisse zurückwies, so geschah dies aus dem einzigen Grunde, weil sie, wie schon vorher die vom Patriarchat abgeordnete Delegation in London, herausfand, dass die vorgeschlagenen Verständigungspunkte zu lax und weitgehend waren, um noch mit den Grundsätzen übereinstimmen zu können, welche die Orthodoxe Kirche als fundamental betrachtet.

Rückblickend auf das bereits vorher Gesagte, können wir konstatieren, dass die Beziehungen zwischen den beiden Kirchen, der Anglikanischen und Orthodoxen, die durch den freundlichen Verkehr der Häupter der beiden Kirchen untereinander und durch das gründlichere Wissen ihrer Theologen bezüglich des Wesens und der Stellung jeder einzelnen Kirche auf eine gesunde Basis gestellt worden waren, besonders seit Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts, von Tag zu Tag enger und intimer werden. Dies zeigt sich nicht nur in den einfachen Freund-

schaftsbezeugungen, sondern auch in den wirklichen Willfahrungen und der Toleranz gegenüber allem die Interkommunion nicht Berührenden, ein Zustand, der, wenigstens im Hinblick auf die Orthodoxe Kirche, vor hundert Jahren nicht für denkbar gehalten worden wäre. Zu jener Zeit herrschte im Osten die Auffassung vor, dass die geistliche Körperschaft, die Anglikanische Kirche genannt, nichts anderes als ein protestantischer Zweig sei, der als Überbleibsel der alten Kirche das Bischofsamt beibehielt. Hier vielleicht, wie anderwärts im Westen, wurde die Orthodoxe Kirche als ein halb verdorrter Zweig der alten und ungeteilten Kirche betrachtet, der, obwohl einige Grundelemente ihrer Lehre bewahrend, andererseits nur eine Menge von abergläubigen Anschauungen aufwies, welche verhinderten, den darin verborgenen Kern der Wahrheit zu unterscheiden. Dank der auf beiden Seiten gemachten Anstrengungen ist jetzt die fundamentale Stellung jeder einzelnen Kirche nachgeprüft und sind die früher bestehenden Vorurteile beseitigt. Aber was sind die Zukunftsaussichten dieser Beziehungen? Über diesen Punkt möchte ich noch kurz sprechen, ehe ich meine Ansprache beende.

3. Hoffnungen und Befürchtungen.

Die Orthodoxe Kirche hat immer zwischen gegenseitigem Verkehr und Mitarbeit der Kirchen sowie deren Vereinigung in Glauben und Kirchenverfassung unterschieden. Ohne weitere Bedenken hält sie das erste für möglich, selbst wenn jede Gemeinschaft ihr eigenes Bekenntnis unangetastet beibehält, und zwar nach Erfüllung gewisser Bedingungen. Diese Bedingungen bestehen in dem Aufgeben aller proselytischen Machenschaften unter Christen und in der Pflege eines brüderlichen Sinnes unter den verschiedenen Kirchen, ähnlich dem, der nach St. Paul alle Glieder ein und derselben Kirche kennzeichnen muss. Es ist wohl wahr, dass das Ziel, das sich das ökumenische Patriarchat 1920 in seiner Enzyklika gesteckt hatte, noch nicht in der von allem Anfang an vorgefassten Art und Weise erreicht worden ist. Der Grund dafür liegt in der Tatsache, dass die verschiedenen Kirchen entweder deren Inhalt nicht zum Gegenstand besonderen Studiums machten oder dem ökumenischen Patriarchat ihre Ansichten über die Ausführung der diesbezüglichen Vorschläge nicht mitteilten oder schliesslich darin, dass das

ökumenische Patriarchat wegen seiner eigenen schwierigen Lage auf die Angelegenheit nicht zurückkommen konnte. Wenn man die willige und weitgehende Mithilfe überblickt, welche die Orthodoxe Kirche in der Wiedervereinigungsbewegung bewiesen hat, so kann nichtsdestoweniger nicht geleugnet werden, dass seit dieser Enzyklika die Politik des Patriarchates von Sympathie gegenüber allen christlichen Kirchen getragen ist. Und dass diese Sympathie sich emphatischer gegenüber der ehrwürdigen Kirche Englands zeigt, das erklärt sich nicht nur aus den besonderen Beziehungen, in die sie aus den oben angeführten Gründen eingetreten ist, sondern auch aus dem Grunde, weil die Orthodoxe Kirche die Überzeugung hegt, dass trotz aller vorhandener Schwierigkeiten die Wiedervereinigung mit der Kirche Englands im Glauben in den Grenzen der Möglichkeit liegt, und zwar in einer näheren Zukunft als mit irgendeiner anderen Kirche, ausgenommen vielleicht mit den Altkatholiken. Jeder mag für sich herausfinden, welches der Mitarbeitsplan in dieser von der Enzyklika vorgeschlagenen Liga der Kirchen ist, wenn er deren Inhalt genau prüft, wodurch weitere Bemerkungen hier überflüssig werden.

Aber obwohl die Orthodoxe Kirche den vorbereitenden Charakter dieses gegenseitigen Verkehrs und der Mitarbeit an dem Wiedervereinigungswerk in Glauben und Verfassung anerkennt, so hat sie doch immer zwischen denselben genau unterschieden. Sie hat immer die Einheit der Kirche aufgefasst als Glaubenseinheit in den Grundlehren der göttlichen Offenbarung, wie sie in der heiligen Schrift und in der heiligen apostolischen Tradition niedergelegt sind und durch die Beschlüsse der sieben ökumenischen Konzilien und die ersten neun Jahrhunderte bekräftigt wurden. Man kann daher leicht verstehen, weswegen die Orthodoxe Kirche immer den Glauben der alten und ungeteilten Kirche als das Modell in den Vordergrund hinstellt, nach dem jede Diskussion mit Theologen anderer Kirchen gemodelt werden sollte, und als den Ausgangspunkt, von dem jede Erörterung ausgehen sollte über jene Punkte, die zwar formell nicht definiert, aber in der Orthodoxen Kirche auf Grund der göttlichen Offenbarung allgemein angenommen sind. Da der ganze Inhalt der göttlichen Offenbarung mit voller Autorität noch nicht festgelegt ist, sondern auf Grund der Autorität der Kirche gelehrt und angenommen wird, so bietet diese Tatsache

ein weites Feld für theologische Erörterungen nicht nur unter den orthodoxen Theologen, sondern auch zwischen ihnen und den Theologen anderer Kirchen. Trotzdem aber nimmt die Orthodoxe Kirche nur diejenigen als wahre Mitglieder an, die ihren Glauben an die fundamentalen Grundsätze derselben erklären, und hält daran fest, dass nur sie allein das Recht haben, an ihrem Gnadenschatze durch ihre Sakramente teilzunehmen. Da demnach die Orthodoxe Kirche glaubt, dass Einheit auch dogmatische Einheit voraussetze, so hat sie aus diesem Grunde ihre Ansicht über diese Frage reserviert und dem Urteil einer zukünftigen Pan-Orthodoxen Synode überlassen, als der Vorschlag gemacht wurde, das Patriarchat möchte die Gültigkeit der gegenseitigen amtlichen Dienstleistungen der Orthodoxen und Anglikaner in Bedarfsfällen anerkennen, während sie die Gültigkeit der anglikanischen Weihen anerkannte. Ich erwähne einfach die Tatsache, dass gewisse isolierte Beispiele, welche durch anormale Verhältnisse und Notwendigkeiten diktiert wurden, keineswegs als Präzedenzfälle betrachtet werden müssen, welche die in den Orthodoxen Kirchen vorherrschenden Bestimmungen aufheben.

Hieraus ist ersichtlich, dass die zukünftige Direktive bei den Diskussionen zwischen den beiden Kirchen die folgende sein muss: Durch welche Mittel werden die zwischen beiden bestehenden dogmatischen Differenzen behoben und eine Übereinstimmung auf Grund eines gemeinsamen Glaubensbekenntnisses erlangt? Ehe wir dies Ziel erreichen, lasst uns nicht uns selbst betrügen mit dem Gedanken, dass eine sichere und dauernde Einheit der beiden Kirchen zuwegegebracht werden kann. Wie viele Schwierigkeiten müssen noch überwunden werden, um dieses Ziel zu erreichen! Auf der orthodoxen Seite besteht nicht nur die Schwierigkeit, eine Pan-Orthodoxe Synode zusammenzurufen, um im Namen der ganzen Kirche die allgemeinen Richtlinien eines solchen Vorgehens behufs Einigung niederzulegen, sondern auch die Notwendigkeit, das orthodoxe Volk vorzubereiten und aufzuklären über das, was in Glaubenssachen wesentlich oder unwesentlich ist, und dasselbe über die grossen Vorteile zu belehren, welche die Wiedervereinigung der Kirchen zeitigen wird. Denn die Beseitigung dieser Hindernisse erfordert nicht nur Zeit, sondern auch begeisterte Mitarbeiter, voll Eifer und Hingebung an das Werk der Wieder-

vereinigung. Anstatt die Hindernisse auf der anglikanischen Seite zu erwähnen, möge es mir gestattet sein, meine Ansprache mit einem kurzen persönlichen Bekenntnis zu schliessen.

Als auf meiner letzten Reise nach dem Osten die Frage der Wiedervereinigung unserer Kirchen erhoben wurde, sagte mir ein orthodoxer Kleriker: „Es ist offenkundig, dass Einheit im Glauben nicht eine *conditio sine qua non* in der Anglikanischen Kirche ist; denn in jener Kirche gelten verschiedene Ansichten nicht nur in sekundären, sondern auch in fundamentalen Glaubenssachen. Der Appell der letzten Lambeth-Konferenz an alle Christen und die Stellungnahme der englischen Kirche gegenüber den geistlichen Körperschaften, die ihre Kontinuität mit der alten Kirche abgebrochen hatten, sowie schliesslich die wohlbekannten Erörterungen zur Zeit der Revision des Gebetbuches, sie alle zeigen klar und deutlich, wie weitgedehnt der Begriff der Kirche unter den Anglikanern ist. Was können weitere Diskussionen nützen, wenn eine radikale Uneinstimmigkeit unter den beiden Kirchen über diesen fundamentalen Punkt besteht? Wenn andererseits der Zweck der Diskussion darin besteht, die gemeinsame Glaubenslehre als ein Band zu erklären, das beide Kirchen aneinander kettet, und eine der Verhandlungsparteien anderen Kirchen Anträge auf einer viel weitgehenderen Basis gemacht hat, scheint da nicht jede weitere Diskussion vergeblich zu sein? Lasst uns daher damit begnügen, freundschaftliche Beziehungen und Verkehr auch mit der Anglikanischen Kirche zu pflegen, und lasst uns davon abstehen, uns selbst sowie andere mit Hoffnungen zu täuschen, dass Einheit im Glauben möglich ist.“

Ich antwortete ihm folgendermassen: „Ich anerkenne in einer Beziehung Ihre Zweifel und teile Ihre Beunruhigung, aber ich werde niemals zu Ihrer Verzweiflung emporsteigen; Sie verzweifeln, weil Sie das Wesen und die Verfassung der Anglikanischen Kirche nicht kennen, und die zwar langsame, aber unbestreitbare Evolution dieser Kirche von der Nähe aus nicht verfolgt haben. Wenn Sie diese Kirche vom Augenblick ihrer Emanzipation von Rom kennen würden, wenn Sie sich in die vielen Kämpfe vertieft hätten, die einige ihrer Mitglieder zu bestehen hatten, um zu retten, was wahrhaft katholisch in ihr ist, wenn Sie durch engere Fühlungnahme von der Aufrichtigkeit ihrer Absichten und der Tiefe ihrer religiösen Überzeu-

gungen überführt worden wären, dann hätte Verzweiflung in Ihrem Herzen keine Wurzel fassen können. Warum sollten wir nicht denken, dass eine Zeit kommen wird, da der katholische Sauerteig, der immer in der Anglikanischen Kirche vorhanden war, den ganzen Körper durchdringen wird, so dass sie in jener Gestalt erscheint, welche die Wiedervereinigung mit unserer Orthodoxen Kirche ermöglichen würde? Inzwischen ist es die Pflicht der Orthodoxen, nicht das festgefügte Band zu brechen, das uns mit der Anglikanischen Gemeinschaft verbindet, sondern durch freundschaftlichen Verkehr und in einem Geiste friedlicher Erörterungen eine solche Evolution herbeiführen zu helfen. Und schliesslich, da das Werk der Wiedervereinigung in erster Linie zum Ruhme Gottes und zur Ausbreitung seines Reiches auf Erden beiträgt, warum sollten wir nicht unsere Hoffnungen auf Ihn werfen, der alles ist und in allem, also auch in dem Werke unserer religiösen Erbauung?" So ist nun „weder der da pflanzt, noch der da begiesst etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt" (1. Kor. 3, 7). *Oremus et laboremus.*